Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soll die Mutter den Briefwechsel der Kinder überwachen?

In meinem Bekanntenkreise wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, ob es nicht angebracht sei, daß die Mütter den Briefwechsel ihrer Kinder überwachen, um zu wissen, mit wem das Kind korrespondiert.

Die Meinungen gingen hin und her, es gab viele Für und Wider. Jede Mutter, die es mit der Erziehung des Kindes ernst nimmt, weiß, wie oft gerade Fragen an sie herantreten, die nicht so schnell zu entscheiden sind. Das Verhältnis der Kinder zur Mutter soll frei und offen sein, das bedingt von beiden Seiten unbedingtes Vertrauen. Wenn die Kinder beginnen, selbständig zu denken, wenn sie aus den ersten Kinderschuhen herausgewachsen sind, dann kommt immer im kindlichen Leben eine Krise. Soll man Mutter alles mitteilen, was man tut und denkt?

Die ersten, selbständigen Briefe des Kindes sollten der Mutter ein Prüfstein sein. Ein Kind nimmt diese „Aktion" sehr ernst, und es würde sofort das Vertrauen verlieren, wenn Mutter vielleicht über einen Kinderbrief lächelt. Schon die Erwachsenen finden es oft unsympathisch, wenn andere Leute die Briefe lesen, die nicht für sie „bestimmt" sind. Um wieviel mehr empfindet ein Kind diese Kontrolle. Briefe „unter Aufsicht" schreiben, ist ein Greuel, und all die Briefe, die wir in unserer Kinderzeit schreiben mußten an Tanten und andere Verwandte, stehen jetzt noch als Schreckensgespenst vor uns. Wie gerne aber setzten wir uns hin und schrieben unsere kleinen harmlosen Geheimnisse an die Schulfreundin.

„Ist denn das Kind schon reif genug, zu beurteilen, ob die Briefe, die es schreibt, richtig und passend sind?" Dieser Einwurf wird fast immer von besorgten Müttern gemacht.

Wenn Mutter und Kind im innigen, kameradschaftlichen Verhältnis zusammenstehen, dann ist die Mutter über das seelische Denken und Fühlen ihres Kindes ganz genau orientiert. Dann weiß sie auch, welche Selbständigkeit sie dem Kinde zutrauen darf. Sie wird sofort merken, wenn etwas nicht stimmt. Sicher ist es angebracht, ab und zu einmal eine Stichprobe zu machen, nur muß die Mutter in taktvoller Weise hier die Gelegenheit ausnutzen. Es darf nicht aussehen wie eine „Polizeiaktion"; es darf nicht nach „Spitzeldienst" schmecken. Wenn ein Kind merkt, daß die Mutter vielleicht heimlich die Briefe öffnet und liest — ja, dann wird sich die Mutter nicht wundern dürfen, wenn die Briefe dann unter Decknamen an eine andere Adresse gesandt werden.

Es ist den Müttern ja immer gegeben, die Augen offen zu halten, das Kind so zu überwachen, daß es vom Kind nicht bemerkt wird. Heimlichkeit und krumme Wege werden in der Kameradschaft zwischen Mutter und Kind ausgeschlossen sein, wenn eines dem andern vertraut.

Also: sollen die Mütter den Briefwechsel der Kinder überwachen? Ich sage nein. Die Freude an der Selbständigkeit, die Freude, daß Mutter Vertrauen hat, wiegt bei weitem die kleinen Geheimnisse auf, die bei einem „unkontrollierten Briefwechsel" des Kindes der Mutter vielleicht entgehen könnten.

Die ewig Gefoppten

In einer amerikanischen Zeitung konnte man von folgender originellen Idee lesen, die einen gewissen Erfolg haben könnte.

Eine große Anzahl von Geschäftsleuten, Ladenbesitzer und Rentiers erhielten kürzlich folgendes Schreiben zugesandt:

Geehrter Herr!

Eine Gesellschaft ist im Begriff sich zu bilden, die bezweckt die Ausnutzung einer Pelzart, die unberechenbaren Gewinn einbringen wird. Ohne Zweifel wird dieser Vorschlag Sie interessieren und ich bitte gefälligst mich wissen zu lassen, wieviel Aktien Sie von dieser neuen Gesellschaft zu erwerben wünschen.

Der Zweck dieser Gesellschaft ist, in Afrika, auf einem großen Terrain, eine große Farm zu errichten zur Aufzüchtung von Katzen; der Boden kann dort sehr billig erstanden werden.

Zu Anfang wird die Gesellschaft eine Million Katzen zusammenbringen. Jede Katze hat durchschnittlich 12 Junge. Der Preis für die Felle werden folgende sein: Fr. 0.50 für ein weißes Fell und Fr. 3.50 für ein schönes schwarzes Fell. Somit werden wir 12 Millionen Felle jährlich haben, die zum Durchschnittspreise von Fr. 1.50 pro Fell uns einen Ertrag von rund fünfzig Tausend Franken täglich einbringen wird.

Ein Taglöhner kann täglich das Fell von 50 Katzen abziehen für einen Lohn von 10 Fr. pro Tag. In der ganzen Farm wird man 100 Mann täglich beschäftigen, was einen Gewinn von ungefähr 49,000 Fr. täglich bringen wird.

Die Katzen werden mit Ratten ernährt werden. In der Nachbarschaft wird man eine andere Farm für die Ratten errichten. Die Ratten vermehren sich viermal schneller als die Katzen. Wenn wir mit einer Million Ratten anfangen, so werden wir folglich vier Ratten pro Katze und pro Tag haben, was über genügend ist.

Nun werden wir die Ratten mit dem Knochengerippe der geschundenen Katzen ernähren, was für jede Ratte das Viertel einer Katze ergeben wird.

Man ersieht daraus, daß das Unternehmen sich von selbst genügen wird, von Anfang bis zum Ende, automatisch. Die Katzen fressen die Ratten, die Ratten fressen die Katzen und wir werden die Felle haben.

In Erwartung Ihrer schnellen Antwort, und in der Hoffnung, daß Sie das Glück werden zu schätzen wissen, das ich Ihnen biete, ein großes Vermögen zu erwerben, übersende ich Ihnen meine ergebendsten Grüße.

Und viele Leute haben darauf geantwortet!

(Uebersetzt von R. B.)

Weltwochenschau

„Grundsätzlich bereit"

Der Sammlungsruf der Freisinnigen hat bisher nur von einer einzigen Seite restlose Zustimmung gefunden: Von Seiten der kleinen „Liberalen", die in Basel die Rolle der Konservativen spielen und in der übrigen Schweiz nur sporadisch vertreten sind. Verklausuliert „ja" sagten auch die Konservativen, die „K. K.". Aber die Vorbehalte, die aus allen Zeiten der Antwort schimmern, sind wichtiger als jedes Ja. Und es scheint, als ob vorderhand in der Aussprache der beiden historischen Regierungsparteien keine Entwicklung vorauszusehen sei. Man ist ja einig in den Fragen der Landesverteidigung, man hat ja kaum andere Ansichten, wenn es um die Sanierung der Bundesfinanzen und der SBB geht, man befürwortet den Föderalismus. Man ist, mit einem Worte, „herkömmlich", mit Varianten in den gemeinsamen Ansichten; man hat sich in Parlament und Regierung längst zu den notwendigen Kompromissen zusammengefunden. Man hat eigentlich nichts zu diskutieren. Es heißt leeres Stroh dreschen, wenn man sich nochmals die „grundsätzliche Bereitschaft" zusagt, und die ganze Angelegenheit wird nur wenig pikanter durch die boshaften konservativen Sondierungen, wieweit die Freisinnigen in ihrer Sammlung der Parteien eigentlich gehen möchten, und ob das bisherige Bündnis von Freisinn und K. K., auf dessen Grund die eidgenössische Mehrheitspolitik getrieben wurde, nicht genüge!

Etwas anders tönt die „grundsätzliche Zustimmung" der schweizerischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Unumwunden erklären diese vorgestrigen Brüder des Freisinns, daß sie eine Rückkehr zum uneingeschränkten wirtschaftlichen Liberalismus praktisch ablehnen. Und mit einer erfreulichen Offenheit fragen sie, ob nicht zwischen Punkt 2 und 3 der 8 freisinnigen Programmpunkte ein Widerspruch bestehe. Was das heißen solle: Einerseits „Ueberwachung der Preisbildung", also hochbedeutsamer Eingriff in die freie Wirtschaft, wichtigster Eingriff überhaupt, den man sich denken kann, anderseits aber „Rückkehr zu vermehrter wirtschaftlicher Freiheit", was bestimmt von vielen Leuten als Abbau der Schranken, die dem Spiel der Kräfte gerade auf dem Boden der Preis- und Lohnbildung Halt gebieten, aufgefaßt wurde.

Die Freisinnigen können ja antworten, sie hätten just die Preisbildung nicht gemeint. Es gebe noch genügende Staatsschikanen, die zu beseitigen seien. Und die Bauern können ihnen antworten: Doch nicht die Subventionen, die uns ermöglichen, Getreide zu bauen usw.? Und es fällt ihnen vielleicht auch ein, daß noch 1930 die Freisinnigen in Biel allgemein bindende Lohnabkommen verwarfen, während sie jetzt gerade das Abkommen in der Metallindustrie, ein durchaus „nach-liberales" Phänomen, gutheißen.

Den Kern des Problems nennen die Führer der Bauernpartei mit voller Deutlichkeit: Revision der Wirtschaftsartikel unserer Bundesverfassung. Sie deuten an, daß dies die Konsequenz des „Expertenberichtes sei und die wahre Grundlage aller Aussprachen bilde. Sie geben damit andern Gruppen das Wort. Unter anderm auch den bisher stummen „Richtlinien".

Näherungen

Der britische Ministerpräsident hat dem Duce einen Brief geschrieben, und der Duce hat wieder geantwortet, und seither spricht die Presse andauernd von der „britisch-italienischen Annäherung". Es kam außerdem zu einem Besuch des italienischen Botschafters in Paris beim französischen Außenministerium, so daß auch die „französisch-italienische Annäherung" in Sicht steht. Oder stünde. Denn noch weiß man nicht, was in Wahrheit werden soll.

Seitdem die „Nichteinmischungsverhandlungen" endgültig auf dem toten Punkt angelangt sind, mußte natürlich England einen Versuch machen, auf andere Weise vorwärts zu kommen. Aeußerlich sieht es so aus, als ob die Russen das Geschäft lahmgelegt hätten. Sie wollten und wollten nicht damit einverstanden sein, daß Franco als „Kriegführende Partei" gelte. Sie hielten an der ursprünglichen Tatsache fest, Rebellion sei Rebellion. Sie wollten allenfalls so weit entgegenkommen, ihn mit der Anerkennung zu beehren, wenn die deutschen und italienischen Truppen abgezogen wären, das heißt, wenn er „entwaffnet" gewesen wäre. Frankreich mag heilfroh sein, daß die Russen sich so sperrten. England desgleichen. Denn viel zu genau mußte ihnen bekannt sein, worauf das neue Abkommen hinauslief und woran es praktisch scheitern mußte: Die Freiwilligen würden nicht abziehen; auf gestellte Maskeraden eines Abzuges oder sonstige Manöver hin würde Franco als kriegführende Macht „aufgenommen", der Sieg der Diktatoren damit besiegelt. London will aber Franco einen derartigen Vorteil nicht so billig verkaufen; noch weniger sollen die Verbündeten in Rom und Berlin sich über die Aepfel freuen, die ihnen dank britischer Nachgiebigkeit in den Schoß gefallen wären. Man möchte wetten, der russische Delegierte Maisky habe also das „billige Abkommen" auf dritten Wunsch sabotiert.

Nachdem man in Berlin und Rom ausgiebig die russische Sabotage festgestellt und sich in der Rolle des Einigseins mit England gefühlt, reifte der Moment für Sonderverhandlungen schnell heran. Die genauen Daten der geheimen Vorverhandlungen muß man wohl schon Wochen zurückverlegen. Und seit es wieder stiller geworden und die Presse eigentlich nichts mehr weiß oder die Ministerbesuche Grandis in London nur noch nebenbei notiert, wird offenbar sehr eifrig verhandelt. Aber wann das Resultat bekanntgegeben wird, ist nicht vorauszusehen.

Indessen ahnt man ein Abkommen mit bestimmten Inhalten. Und fürchtet, diese Inhalte könnten das Attribut „schmählich" verdienen. Nicht umsonst hat sich die britische Regierung als Zeit der Unterhandlungen die Parlamentsferien gewählt. Nun sollen die Labourabgeordneten, Lloyd George und die andern Oppositionellen, wenn sie rempeln wollen, ihre Zeitungen füllen. Sie haben das Versprechen einer außerordentlichen Parlamentssitzung für den Fall eines Vertrages mit Italien nicht erhalten. Diskutieren können sie also eine mißliebige Abmachung erst nach Monaten, wenn sie „verraucht" hat . . .

Und was wäre denn das Schmähliche an der britisch-italienischen „Generalbereinigung"? Antwort: Daß die italienischen Freiwilligen aus Spanien abzögen gegen das Versprechen Englands, das italienische „Impero" anzuerkennen. Italien räumt Spanien, dafür aber gibt England Abessinien preis. Es ist dem Duce offenbar ernst mit dem Rückzug. Denn mit unerhörtem Eifer versorgen die Deutschen ihren Mann in Spanien mit Material; der Hamburgerhafen soll nur noch für Spaniensendungen verfügbar sein; statt Matrosen arbeiteten SS. und SA. bei den Verladungen, bis sie die Mengen nicht mehr bewältigen konnten. Wenn die Italiener abziehen, sollen wenigstens Maschinen ihre Lücken ausfüllen. Maschinen, die Francos Ueberlegenheit weiterhin garantieren.

Es wäre den Engländern sicher daran gelegen, Mussolini von den Deutschen zu trennen. Aber man muß sich nicht wundern, wenn sie von dem schlauen Sprößling aus der Emilia gründlich getäuscht würden. Warum sollen die Italiener nicht abziehen, sobald Francos Sieg gesichert ist? Und sich dafür die englische Garantie für „ihr Abessinien" einhandeln? An den Zielen, die man mit Deutschland gemeinsam verfolgt, ändert sich darum gar nichts. Siegt Franco, ist man seiner sicherer, wenn er ohne Auslandskontrolle vor die Spanier treten kann. Andernfalls müßte ja der spanische Patriotismus geradezu nach britischer Hilfe rufen, um die „lateinischen Brüder" zu vertreiben. Also: Die Rechnung Mussolinis stimmt in allen Einzelheiten. Man übergibt Franco stark befestigte Positionen, auf Mallorca, vor Gibraltar; wenn es einmal nottäte, könnten die internationalen Fascisten sie auf den ersten Wink besetzen.

Man erwartet also, daß die Engländer in der kommenden Völkerbundsversammlung den Antrag stellen oder stellen lassen, Abessinien aus dem Bunde zu streichen, da der Negus keinerlei Autorität mehr in seinem Lande genieße. Worauf Italien quittieren und Franco, den Bruder im fascistischen Geiste, seinen Sieg allein und mit der Fremdenlegion voller verleugneter deutscher und italienischer Existenzen erfechten lassen wird. Fürwahr, ein Kapitel der Schmach, ein echtes Kapitel Weltgeschichte!

Möglich, daß die Italiener auch aus andern Gründen finden, die Zeit zum Abzug sei da. Immer wieder kommen Nachrichten von Kämpfen zwischen spanischen „Phalangisten" und „Requetes" gegen die fremden Helfer Francos. Bald aus Granada, bald aus Motril bei Malaga, jüngst aus Toledo. Bestimmtes weiß man nicht, aber Möglichkeiten bestehen.

Eine kleine Entschuldigung für den britischen Wunsch nach europäischer Generalbereinigung, und sei es unter Zugeständnissen an die Fascisten, und sei es auch durch Verscherzen des Titels „Schützer der kleinen Nationen", bildet die Entwicklung in Nordchina. Offenbar marschieren Truppen der Nankingregierung nordwärts und wollen eine militärische Ent-

scheidung wagen oder den Japanern wenigstens demonstrieren, daß sie dem Krieg nicht ausweichen. Vielleicht daß dieser Aufmarsch, daß russischer Nachdruck und geheime britisch-amerikanische Vorstellungen zusammen in Tokio Eindruck machen. Vor allem, wenn England in Europa eine Hand frei bekäme.

—an—

Kleine Umschau

Dermalen ist es wirklich ganz kannibalisch heiß und dem Klima entsprechend ist auch die Damenmode nahezu kannibalisch geworden. Darüber will ich mir aber bei der herrschenden Hitze nicht auch noch den Mund verbrennen, denn erstens sind die Herrentoiletten, besonders die der Radfahrer, auch nicht viel weniger kannibalisch und zweitens haben doch eben die sogenannten Dichter und Denker so viel von der „Rückkehr zur Natur" gepredigt, daß sie eigentlich stolz darauf sein sollten, daß ihnen das Publikum so brav folgt. Allerdings sagen sie jetzt, sie hätten nur die geistige Rückkehr zur Natur gemeint. Aber ich glaube damit geht es genau so, wie mit der Abrüstung. Eine geistige Abrüstung setzt unbedingt auch die physische voraus und eine geistige Rückkehr zur Natur auch die körperliche, zumindest solange das Klima dies gestattet. Wenn ich ganz ehrlich sein soll, so geht es mir bei der ganzen Geschichte so wie dem jungen, vorkrieglichen Legationsrat, der auf einem Hofballe auf die bissige Frage seines ältlichen Herrn Gesandten: Ob er sich denn nicht auch über das tiefe Dekolleté der Damen entrüste, harmlos antwortete: „Mich freut's noch, Exzellenz!"

Allerdings, allzu üppigen Damen, selbst wenn sie das Schwabenalter noch nicht überschritten haben, wäre doch hie und da anzuraten, etwas weniger Dekolleté und dafür weniger Kleid zu tragen, da man dann doch nicht immer befürchten müßte, daß die ganze Dame bei der Hitze auseinanderläuft, wie zerlassene Butter. Aber so weit, wie jene sehr gesetzte Dame, die beim Anblick einer ranken, schlanken, wunderbar gewachsenen jungen Dame, die allerdings der Hitze sehr starke Konzessionen machte, entrüstet ausrief: „Da muß man sich ja schämen, daß man auch eine Frau ist", möchte ich denn doch nicht gehen, denn erstens war besagte Dame gar keine Frau, sondern ein Fräulein und zweitens war sie sehr nett anzusehen. Aber, was eben einer „Venus von Milo" recht gut zum Gesichtchen steht, steht deswegen einer „Venus von Kilo" nicht immer so gut. Außer sie befände sich im Orient, wo ja bekanntlich die weibliche Schönheit nach dem Kilo ausgewogen wird. Und einer bekannten jungen Schriftstellerin, die zufälligerweise arabisch spricht und die eben so zufälligerweise unter den Töchtern einer arabischen Familie weilte, als ein Freier auf die Brautschau kam, ist wie sie selbst voll Stolz erzählt, folgendes passiert: Der Scheik hielt sie ebenfalls für eine Tochter des Hauses und sie scheint ihm am besten gefallen zu haben, denn er sagte, sie mit Kennerblicken abschätzend: Für die magere Ziege kann ich höchstens zwei Kamele geben, denn bis ich sie aufgefüttert habe, gehen noch zwei Kamele drauf. Und dies nur zum Trost für etwas zu volle Damen.

Und übrigens bekommen wir, das heißt natürlich die Damen, demnächst wieder eine neue Haarfarbe, nämlich anstatt rosa und hellblau, ein wunderschönes dunkelblau. Eine Farbe, die ganz ohne vorhergehende Entfärbung der blonden und braunen Haare zu erhalten ist, und die besonders eine rosige Hautfarbe gut zur Geltung bringt. Z'Bärn habe ich bis nun zwar noch keinen dunkelblauen Bubikopf gesehen, aber ich stelle mir die Geschichte ganz reizend vor, besonders da man das dunkelblau angeblich wieder spurlos abwaschen kann, um zu seiner ursprünglichen Haarfarbe zurückzukehren. Und ich bin, was Haarfarben anbelangt, unbedingt für die Rückkehr zur Natur.

Der Mensch braucht aber nicht nur Toilettenartikel, er braucht auch „Papier" und zwar weit mehr als man gewöhnlich vermutet. In einer Nationalen Drucksachenausstellung in Budapest wird das ad oculos demonstriert. Ein 70jähriger Normalmensch, der also nur hie und da selber einen Brief oder eine Postkarte schreibt, verbraucht von der Wiege bis zum Grabe, statistisch nachgewiesen, 700 Kilogramm Papier. In dieser Papiermasse sind alle Bücher, Zeitungen, Prospekte usw., die er je gelesen hat, alle offiziellen Schriftstücke, — vom Geburts- bis zum Totenschein, — Fahrscheine, Reklamezettel, „Banknoten" usw. inbegriffen. Und in genannter Ausstellung befindet sich ein Zimmer, dessen Wände mit all den Drucksachen bedeckt sind, die je für oder gegen ihn ausgefertigt wurden. Und in der Mitte des Zimmers steht ein Papier-Golem in zehnfacher Menschengröße, der diese Papiermasse illustriert. Man soll nun ja aber nicht glauben, daß bei Menschen, die ihr tägliches Brot im Schweiße ihrer Feder verdienen, diese Papiermasse bedeutend größer ist als bei anderen, denn was ich z. B. an Makulatur mehr verschmiert habe, das kommt im Mangel an Banknoten weniger herein.

Aber auch sonst ist es oft mit den verschiedenen Berufen auf der Welt ganz eigentümlich. So hatte die Stadt Kenneh in Oberägypten einen Henker unter ihren Beamten, der zwar seit 20 Jahren regelmäßig sein Gehalt bezog, aber noch nie dazu gekommen war, jemanden hinrichten zu müssen. Vor Kurzem aber wollte es sein Schicksal, daß in Kenneh irgend ein armer Teufel hingerichtet werden und der Henker seines Amtes walten mußte. Die Operation ist ihm zwar tadellos geglückt, aber er regte sich dabei so auf, daß er nach dem Akt, vom Herzschlag getroffen, tot umsank. Woraus man ersieht, daß selbst der Beruf eines Henkers nicht ganz ungefährlich ist.

Um aber wieder auf uns leider näher liegende Dinge zurückzukommen, so existieren in Paris 27,256 unterirdische Luftschutzräume in Privathäusern und zwei Strecken der Untergrundbahn sind als öffentliche Schutzräume hergerichtet. In Prag wird dermalen ein unterirdisches Spital gebaut und in England werden sämtliche Höhlen und Grotten des Landes als Luftschutzräume eingerichtet. Wir z'Bärn haben dagegen nur zwei unterirdische Luftschutztürme für unsere Bundesbeamten, die aber so geheimnisvoll gebaut wurden, daß kein Mensch weiß, wo sie eigentlich sind. Aber dafür haben wir den „Kornhauskeller", der jedenfalls der gemütlichste Luftschutzkeller der Welt ist und den auch wirklich jeder Bürger findet, wenn es einmal Not tut.

Und jetzt noch etwas Erfreuliches. Wenigstens für mich. Im heutigen Anzeiger spezifiziert eine Dame aus den besten Kreisen ihr „Heiratslager". Und sie verzeichnet in ihrem Katalog außer Damen mit Erspartem bis zu 500,000 Franken auch Privatiers im Alter von 55 bis zu 70 Jahren. Also ist für mich auch noch nicht jede Hoffnung verloren. Ich bin noch nicht einmal 70 jährig. Privatier bin ich allerdings auch keiner, aber ich habe sehr gute Anlagen zu diesem Beruf und würde ihn sehr rasch erlernen. Und morgen kaufe ich mir ein Seva-Los und lasse mich auch in das Verzeichnis aufnehmen. Und so komme ich vielleicht doch auch noch unter die Haube. Christian Luegguet.


K. v. Hoven
Kramgasse 45
5% in Rabattsparmarken
Wenn Sie Ihr Reisegepäck neu anschaffen od. ergänzen müssen, dann denken Sie, bitte, an den
FACHMANN
der Ihnen auch die *Reparaturen* kunstgerecht und prompt besorgt.
Bern